

Ein Jahr im Dialog: Was den Migrationsbeirat 2025 bewegt hat

Worum es beim Beirat geht

Einmal im Quartal, manchmal öfter, sitzen sie in einem Raum im Landratsamt Altenburg zusammen: Menschen, die den Landkreis aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln kennen. Eine Beraterin, die täglich mit Geflüchteten in engen Wohnungen spricht. Ein Kreistagsmitglied, das weiß, wie angespannt die Haushaltslage ist. Eine ukrainische Mutter, die gerade erst gelernt hat, ein Formular auf Deutsch auszufüllen. Mitarbeitende der Verwaltung, die versuchen, Ordnung und Menschlichkeit unter einen Hut zu bekommen.

Der Beirat für Migration und Integration ist der Ort, an dem diese Perspektiven aufeinandertreffen. Ein Forum, in dem nicht nur über Integration gesprochen wird, sondern darüber, was sie im Alltag bedeutet: in Schulen, auf dem Amt, in Vereinen und Betrieben, im Bus oder im Hausflur.

Hier entstehen die Fragen, die keine Statistik beantwortet und die Antworten, die keine Verwaltung allein geben kann.

Was den Beirat 2025 geprägt hat

2025 war ein Jahr, in dem viele Entwicklungen gleichzeitig aufeinandertrafen: der angespannte Arbeitsmarkt, stabil hohe Zuzugszahlen, wachsende Sprachkursnachfragen, sinkende Fördermittel und eine Gesellschaft, die vielfältiger geworden ist und damit auch verletzlicher.

Im Beirat zeigte sich schnell, wohin sich der Blick richten musste: Wie gelingt Orientierung im Alltag? Wie öffnen wir verlässliche Wege in Sprache und Arbeit? Und wie bleibt eine demokratische Kultur stabil, wenn Lebenslagen brüchig sind?

Die Antworten fielen selten einfach aus aber dafür konkret.

Soziale Beratung ist dort, wo der Alltag beginnt

2025 zeigten die Beratungsstellen sehr deutlich, an welchen Stellen Menschen im Landkreis ohne Unterstützung schnell an Grenzen stoßen: bei Arztkontakten, ungeklärten Anträgen, Sprachproblemen in Terminen oder Konflikten im Wohnumfeld. Vieles davon wirkt unscheinbar – und entscheidet doch darüber, ob ein Alltag stabil bleibt.

Die Caritas schilderte Beispiele aus ihrer täglichen Arbeit: falsch ausgefüllte Formulare, die Leistungen verzögern würden; Auseinandersetzungen in Gemeinschaftsunterkünften, die sich früh entschärfen lassen; verpasste Fristen, die mit einer kurzen Begleitung vermeidbar sind. Oft genügt ein einziges Gespräch, damit sich eine Situation nicht verfestigt.

Die Euro-Schulen beschrieben, wie mobile Beratung in Schmölln und Meuselwitz Menschen erreicht, die den Weg nach Altenburg nur schwer organisieren können. Ergänzend dazu organisierten sie Lesungen, Filmabende und Gesprächsrunden. Kleine Formate, die Orientierung schaffen und Begegnungen ermöglichen, bevor Probleme groß werden.

Im Beirat wurde deutlich: Beratung ist kein Nebenschauplatz. Sie ist der Ort, an dem Integration beginnt. Nicht in Konzeptpapieren, sondern in jenen Momenten, in denen Menschen Unterstützung finden und nicht allein gelassen werden.

Arbeitsmarktintegration

Wenn gute Absichten auf die harte Realität treffen

Der regionale Arbeitsmarkt lieferte 2025 ein widersprüchliches Bild. Der Bedarf an Fachkräften war groß. Gleichzeitig meldete das Jobcenter einen deutlichen Rückgang offener Stellen und eine Arbeitslosenquote, die über dem Thüringer Landesschnitt lag. Hinzu kam: Hunderte Menschen, vor allem Frauen aus der Ukraine, standen in den Startlöchern, wollten arbeiten und gleichzeitig ihre Familien versorgen. Viele von ihnen übernahmen die Kinderbetreuung allein, pendelten zwischen Unterkunft, Schule, Behörden und Sprachcafé oder warteten auf einen Platz im Integrationskurs.

Die Warteliste der Volkshochschule erreichte zeitweise über 80 Personen. Übergänge in Arbeit verzögerten sich, obwohl die Motivation vorhanden war. „Wir verlieren hier Lebenszeit“, sagte eine Beraterin im Beirat. „Nicht, weil die Menschen nicht wollen, sondern weil das System nicht hinterherkommt.“

Besonders kontrovers diskutiert wurde das Thema Arbeitsgelegenheiten. Die Sondersitzung im Juni brachte es auf den Punkt:

Tagesstruktur ist wertvoll, aber im Alltag schwer herzustellen. Der Landkreis erklärte, wie schwierig AGH nach AsylbLG umzusetzen sind. Vom Mangel an geeigneten Einsatzstellen bis zu Fragen wie Arbeitskleidung oder Fahrtkosten. Das Jobcenter schilderte parallel, dass Maßnahmen im Bürgergeldbereich zunehmend schwer zu besetzen sind, weil viele Menschen erst Sprachkenntnisse erwerben müssen. Beispiele wie das Projekt „Arbeiten am See“ in Meuselwitz zeigten jedoch, wie viel Potenzial entsteht, wenn Anleitung, Motivation und Aufgaben zusammenpassen.

Sprache die lange Warteliste als Taktgeber eines ganzen Jahres

Spätestens im Frühjahr wurde klar: Sprache war 2025 der vielleicht größte Engpass im Landkreis. Die Volkshochschule berichtete von zehn laufenden Kursen, doch die Nachfrage überstieg das Angebot deutlich. Wenn Menschen warten, bedeutet das Stillstand, beim Jobcenter, bei der Wohnungssuche, bei Bewerbungen.

Deshalb rückten 2025 Orte in den Mittelpunkt, die außerhalb des klassischen Systems liegen:

- das Sprachcafé der Euro-Schulen am Donnerstagnachmittag,
- der „Cafeklatsch“ im Paul-Gustavus-Haus,
- die offenen Treffpunkte der Ukraine-Hilfe, die manchmal spontan entstanden, wenn jemand Zeit hatte.

Diese Angebote schafften etwas, das Kursräume allein nicht leisten können: Sie erzeugten Routinen, Selbstbewusstsein und Begegnung. Im Beirat war man sich einig: Ohne diese Orte wäre Integration im Altenburger Land spürbar ärmer.

Demokratische Teilhabe und die Frage, ob die Menschen sichtbar sind

Ein Thema, das 2025 zunehmend an Bedeutung gewann, war der Umgang mit Diskriminierung.

Die Erstberatungsstelle der Partnerschaft für Demokratie berichtete von Fällen, in denen Menschen auf Wohnungs- oder Jobsuche benachteiligt wurden, oder sich im öffentlichen Raum unsicher fühlten.

Migrantische Organisationen wie AbLI und Violess ergänzten diese Perspektive durch ihren Alltag: Sie erzählten von Begegnungsfesten, Sportevents, Kulturabenden, aber auch von Momenten, in denen Unterstützungsstrukturen gefehlt hätten.

Besonders eindrücklich war der Bericht über das Zuckerfest, das zu einem interkulturellen Straßenfest wurde. Ein Beispiel dafür, dass gemeinsames Feiern oft mehr verbindet als jede Arbeitsgruppe.

Soziale Lebenslagen bei denen sich ein genaueres Hinsehen lohnt

In der Novembersitzung rückten die sozialen Risiken stärker ins Zentrum. Die Planungskoordinatorin stellte Armuts-Zahlen vor, die nicht ignoriert werden konnten: Rund 16 Prozent der Kinder im Landkreis leben in armutsgefährdeten Haushalten. Für Zugewanderte kommt oft die Sprachbarriere hinzu, für viele Frauen Doppelbelastung und Alleinverantwortung.

Der Beirat diskutierte offen: Was heißt das für Teilnahme an Bildung? Für Gesundheit? Für Arbeitsmarktchancen? Es wurde spürbar, dass das Thema Integration nicht isoliert von der Armutsdiskussion gedacht werden kann.

Was aus 2025 bleibt

Der Migrationsbeirat war 2025 ein Ort, an dem viel Wirklichkeit aufeinandertraf, einerseits die harten Zahlen, andererseits die persönlichen Geschichten, die strukturellen Hürden ebenso, wie die kleinen Erfolge. Er war ein Forum, das die Probleme sichtbar machte. Und er war ein Gremium, das nicht nur fragte, was nicht funktioniert, sondern was sich gemeinsam verändern lässt.

Nehmen wir aus diesem Jahr eine Erkenntnis mit:

Integration entsteht dort, wo Menschen miteinander reden, wo Unterstützung funktioniert, und wo die Lebenswirklichkeit der Betroffenen ernst genommen wird.